

Gibt es da viele Schlangen?

Autor(en): **Reiser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 13

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gibt es da viele Schlangen?

Von Hans Reiser

Diese Frage hört man immer wieder, sobald vom Urwald die Rede ist. Wenn ein Wald größer ist als Europa, so gibt es da natürlich viele Schlangen, schon deswegen, weil er so groß ist! Aber was es noch mehr gibt und was manchmal noch viel grausiger ist, als die Schlangen, das sind die Schlangengeschichten! Sie scheinen sehr beliebt zu sein und darum will ich auch eine schreiben. Aber was ich von Schlangen zu erzählen habe, ist nichts besonderes, es ist nämlich nur — wahr.

Ich habe während fünf Jahren im peruanischen Urwald im ganzen vielleicht zehn Schlangen gesehen. Ich finde das nicht viel. Auf einem meiner ersten Wege durch den Wald — am Rio Chuchurras — begegnete ich an einem Tag zwei Schlangen. Die erste sah ich plötzlich drei Schritte vor mir quer über den Pfad liegen. Sie war so dick wie ein dünner Arm, etwa zwei Meter lang, braun, mit violetter Zeichnung. Da ich mir im Wald immer eine Gerte abschnide, hieb ich ihr über den Schädel, und sie rührte sich nicht mehr. Ich hob sie mit dem Stock hoch, sie war tot.

Eine Viertelstunde später — wieder eine! Da sie lief, traf ich sie nicht gut. Sie richtete sich drohend auf, griff mich aber nicht an, sondern machte kehrt und verschwand im Dickicht. Es schien mir, als wäre ihr Ausdruck mehr traurig als wütend gewesen. Wenn man so plötzlich einen Schlag auf den Buckel bekommt, das ist nicht sehr angenehm. Dieses Reptil war grellgrün gewesen, mit wunderschöner Zeichnung, wahrscheinlich eine loro machago, eine der allergiftigsten. Es wird gesagt, daß es gegen ihren Biß kein Mittel gebe. Dem Gebissenen dringt das Blut aus Augen, Ohren, Nase und Mund und binnen weniger Stunden tritt der Tod ein.

Zwei Schlangen an einem Tag und in so kurzer Zeit, das war etwas viel auf einmal. Ich bin nicht so abergläubisch wie die Indianer, die in einer Schlangenbegegnung immer ein Unglückszeichen sehen und wenn sie eine im Haus sehen, einfach ihr Haus im Stich lassen. Das kommt allerdings sehr selten vor; denn die Hütten sind immer von einem freien Platz umgeben, über den Tiere nur höchst selten gehen. Dagegen gehen Schlangen gerne an die im Freien weidenden Kühe, weil sie die Milch lieben. Ein einmal von einer Schlange gesäugtes Vieh gibt keine Milch mehr.

Dieses erste Erlebnis machte mich ein wenig nachdenklich, aber ich habe dann in der ganzen langen Zeit, die ich im Wald herumliefe, nur einige kleine Schlangen gesehen, und eine große, die mir einen ziemlichen Schrecken eingejagt hat, wenn auch keinen so großen, wie ihn der Indianer Franzisco erlebt hat.

Franzisco war der stärkste, ausdauerndste und furchtloseste Mann des Stammes. Einmal war bei einer großen Ueberschwemmung seine Canoa weit in den Wald geraten. Es war keine sehr große Canoa, doch konnte ich sie mit beiden Armen gerade ein wenig vom Boden lupfen. Als die Ueberschwemmung zurückgegangen war, trug er diese Canoa auf dem Nacken zwei Stunden lang durch wogelosen Wald bis zum Fluß.

Franzisco arbeitete in meiner Pflanzung und eines Tages kam er um die Mittagszeit zum Haus, schwankend, ganz fahl im Gesicht und am ganzen Leibe zitternd, ließ sich auf den Boden nieder und starrte vor sich hin. Ich sah, daß etwas Besonderes los war und dachte gleich an eine Schlange oder ähnliches.

«Ist was passiert?»
Er sah mich nicht an. Nach einer langen Weile sagte er, ganz leise, nur ein Wort: «Cuspiringha!» Eine schwache Handbewegung deutete an, daß die Schlange über ihm auf einem Ast gewesen war. Wahrscheinlich hatte er sie, nahe an seinem Kopf oder Gesicht, erst im letzten Augenblick bemerkt. Ich ließ ihm Zeit und fragte wieder nach einer Pause: «Tot?» Er nickte. Da er nichts anderes bei sich gehabt hatte als sein Werkzeug, den Buschsäbel, so hätte er sie mit dem Säbel getötet. Eine Schlange mit dem Buschmesser zu schlagen, ist besonders schwierig, weil man nahe an sie heran, sehr schnell schlagen und sie absolut sicher treffen, das heißt, mit dem ersten Hieb köpfen muß.

Die Cuspiringha ist eine der Schlangen, deren Biß unbedingt und beinahe sofort tötet. Franzisco blieb den ganzen Tag verstört und schweigsam und rührte keine Arbeit mehr an.

Als ich mit Felix, einem anderen Indianer, nach einem amerikanischen Missionshaus am Rio Pichis ging, begegnete uns zwei Schlangen. So ein Weg ist natürlich gar kein Weg, sondern nur eine Richtung, angedeutet mit «Spuren», abgeknickten Ästen oder einer in einen Baum geschlagenen, verarbeiteten Kerbe. Alle zwei, drei Jahre vielleicht einmal geht da ein Indianer durch. Mitten im Wald also, wo alle Tiere ungestört sind.

Die erste war eine kleine. Wir kletterten einen mit dichten Moos bewachsenen Felsen hoch, ich voran. Als ich die Hand nach einem Griff ausstreckte, sah ich genau an der Stelle, an die ich hingreifen wollte, die Schlange. Ich sagte zu Felix, ohne mich umzudrehen: «Gib mir einen Stock!» Er brach einen ab und ich erschlug das Tier.

Auf dem Rückweg ging ich wieder voraus. Wir unterhielten uns, und ich drehte mich eben nach ihm um. Als ich mich wieder vorwärts wandte, sah ich eine Handbreit



Eine Poriqutaamboia — Brasilien — giftig, durch ein Geräusch erschreckt und zum Angriff bereit.
Photo Archiv Reiser

vor mir eine hochaufgerichtete Schlange mit aufgesperrtem Rachen. Ich stieß einen Schrei aus und war wie gelähmt. Ich konnte nichts tun, obwohl ich den Säbel in der Hand hielt, sie war mir viel zu nahe, als daß ich hätte zuschlagen können, und dazu war ich so erschrocken, daß ich mich überhaupt nicht rühren konnte. Und das war ganz gut gewesen; denn ehe ich noch zu Besinnung kam, drehte sich die Schlange um, schoß dem Busch zu und verschwand.

Felix lachte fürchterlich, weil ich geschrien hatte. «Verdammer Esel!», sagte ich, «dann geh du voran, wenn du glaubst, daß das so angenehm ist! Wahrscheinlich wirst du in die Hosen machen, wenn dir so ein Ding vor der Nase herumtanzt!»

In der Tat fürchten die Indianer die Schlangen sehr. Er war nur so kindisch schadenfroh, weil er sich hinter mir in Sicherheit wußte. Ich fürchte mich eigentlich nicht vor Schlangen, wenn sie am Boden sind, nur diese aufgerichtete hatte mich erschreckt und auch nur, weil ich sie nicht gesehen hatte. Wahrscheinlich hatte sie das Geräusch unserer Schritte erschreckt und sie glaubte, sich verteidigen zu müssen. Hätte ich sie getreten oder gestoßen, dann hätte sie sich wohl gewehrt und gebissen.

«War's eine giftige?» fragte ich. — «Sehr giftig!» — «Was war es für eine?» — «Eine Vacamayo» (Papageienschlange). — «Der Teufel hol das verdammte Mistvieh!» — Und nun lachten wir beide.

Immerhin, wenn ich mir vorstellte, daß es mir schließlich doch einmal passieren könnte, von einer Giftschlange gestochen zu werden, keine Hilfe zu haben und keine andere Möglichkeit, als auf diese lächerliche Weise zu sterben, überließ es mich kalt. Aber dann dachte ich daran, daß allein in Deutschland wöchentlich 50 Menschen von Verkehrsvehikeln getötet werden, und das tröstete mich ...

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schmäherzufällen der Nerven einzig die Ratfahle des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung Orarartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen o. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

Gebrauchte Schreibmaschinen

aller Systeme schon von Fr. 100.— an + in unsern Werkstätten instandgestellt.



Miete Tausch Ratengeschäfte

Anlon Wallisbühl & Co. Zürich

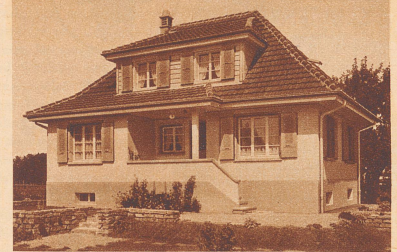
Bahnhofstr. 46 + Tel. 36.740

Für den Sportsmann

und den Skifahrer, auch im Militärdienst, leistet das prakt. Schreibgerät **Kaweco-Sport** vortreffliche Dienste. Im eleganten Leder-Etui befinden sich eine erstklassige Füllfeder und ein handlicher Füllbleistift — beides nur 9,5 cm lang, stets schreibbereit und überall leicht und bequem unterzubringen. — (Geöffnet normale Halterlänge von 15 cm.)

Komplett mit Lederetui **Fr. 25.—**

In guten Papeterien zeigt man Ihnen diese praktische Neuheit gerne.



Der neuzeitliche Bungalow ...

lockt jeden Kenner, der sich ein gemütliches, gesundes Heim wünscht, das für die Hausfrau praktisch aufgeteilt ist.

Erkundigen Sie sich über die Methoden der bedeutendsten Schweizer-Firma, die im Bau von Eigenheimen spezialisiert ist: Chalets, Villen, moderne Holzhäuser.

Verlangen Sie unsere reich illustrierte Gratis-Broschüre.

Winckler - Werke - Fribourg

MARK TWAIN und die Spinne

Der große amerikanische Schriftsteller und Humorist wurde einmal von einem Zeitungsleser gefragt, was es wohl bedeuten möge, daß sich in der ihm zugestellten Nummer eine lebende Spinne befunden habe. «Die Spinne wollte zweifellos nachsehen, welches Geschäft nicht Inserent des Blattes ist, um dann an dessen Ladentür in aller Ungehörtheit ihr Netz spinnen zu können», war Mark Twain's treffliche Antwort.

Nicht inserieren heißt in der Tat auf Kunden verzichten!